Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. **Nebra, Mittwoch, den 21. Februar 1906.** **19. Jahrgang.**

Loubets sieben Jahre.

Loubet legte am 18. d. die Regierungsgewalt in die Hände Fallières und kehrt ins Privatleben zurück, wie er sagt und wie seine Freunde behaupten, mit großer Freude.

Seine Wahl zum Staatsoberhaupt fiel in die so unruhige Zeit des Dreyfus-Handels, demgegenüber er sich stets stillschweigend und zurückhaltend gezeigt hatte. Bei der Beerdigung Felix Faures griff der Nationalist Deroulède dem Pferde des Generals Roget in die Zügel, um ihn ins Elysee zu senden. Kurze Zeit nachher beim Wettrennen zu Auteuil kletterte der Monarchist Castellane auf die Bühne und zerschlug den Hut des Präsidenten.

Nach und nach aber gewöhnte man sich an den schweigsamen Mann, dessen einziges Bestreben war, die Republik zu verteidigen.

Die Präsidentschaft des Scheidenden war innerpolitisch keine besonders glückliche. Soziale Gesetze kamen vom 18. Februar 1899 bis 18. Februar 1906 wenig oder gar keine zustande. Das hinderte allerdings Loubet nicht, bei der Eröffnung der Jahrhundertausstellung die Erhabenheit der Arbeit hervorzuheben. Die Ausstellung war der einzige Lichtpunkt seit dem Bestehen der republikanischen Verteidigung. Minister Trouillot hebt hervor, daß trotz der politischen Kämpfe der Aufschwung der Industrie keinen Rückschlag erlitt; Frankreich habe viel gearbeitet und der Reichtum nehme zu.

Wenn die Politik, durch die Lage im Innern gedrängt, häufig ihre Zuflucht zu Ausnahmegesetzen nehmen mußte, dem wirtschaftlichen Aufschwung nicht nachteilig war, so hat Loubets Präsidentschaft durchaus kein Verdienst daran.

Die auswärtige Politik der sieben Loubetschen Jahre war von rein französischem Standpunkt aus betrachtet, erfreulicher als die innere Politik, aber auch sie hat ihre Schattenseiten. Besuche ausländischer Monarchen — König von Spanien, König von England, König von Italien usw. — bildeten wirkliche Triumphzüge für Loubet. Und was die Hauptsache ist: diese Höflichkeitsschwäche hatte auch diplomatische Erfolge. Schiedsverträge wurden mit verschiedenen Mächten abgeschlossen; das Bündnis mit Rußland wurde bekräftigt, allerdings auch mit neuen französischen Milliarden weiter zementiert. Auf die Faschodawunde legte England das Heftpflaster der Entente cordiale und das Abkommen vom 9. April 1904. Das Abkommen hat allerdings Frankreich und wohl auch Loubet selbst seither schon viel des Weh und Ach gebracht. Die aus ihr entstandene Marokko-Angelegenheit ist ein Beweis dafür.

Sie zeigt, daß die auswärtige Politik Loubets trotz aller friedlichen Trinksprüche im In- und Auslande, trotz aller beruhigenden und beschwichtigenden Versicherungen eine überaus gefahrvolle war. Die von Delcassé geförderte Politik der Isolierung Deutschlands hieß Loubet gut, denn es steht fest, daß er den früheren Minister des Auswärtigen in Schutz nahm. Im letzten Augenblick erst ließ er den Schützling fallen.

Im großen und ganzen darf man sagen, daß Loubet im vollen Sinne des Wortes der Vertreter der französischen Verfassung war. Sagte er doch häufig selbst, wenn man ihm über manche Regierungsmaßregeln im vertraulichen Kreise Vorstellungen machte: „Ich habe alles unterzeichnet."

Hätte er anstatt bloß abzuraten und zu ermahnen, den Mut gehabt, seine Präsidentschaft in die Wagschale zu werfen, wenn es sich um wichtige Fragen handelte, so wäre der französischen Regierung manche unangenehme Erfahrung erspart geblieben. Es ist bekannt, daß Loubet, wenn auch kein Freund Deutschlands, so doch ein zur Versöhnung geneigter Gegner war, dem Revanchegedanken und Furcht vor der Erstarkung Deutschlands nicht den Blick dafür trüben konnten, daß den beiden Völkern, wenn einmal wirklicher Friede sein holdes Band um sie geschlungen hat, die Welt gehört. Aber wenn der Repräsentant des „geschlagenen Frankreich", das Oberhaupt der „großen Nation" jemals gewagt hätte, von Amts wegen einen solchen Gedanken zu äußern — hätte er ihn den Präsidentenstuhl gekostet. Und Loubet, dem viele Monarchen huldigten, saß gern im Elysee! So verschanzte er sich denn in allen Fragen von Wichtigkeit hinter die Mehrheit; so kam es, daß er mit nur drei Kabinetten bequem in sieben Jahren auskam. So kam es, daß er „alles unterzeichnete". —

Im Jahre 1900 wurde in den Kabaretts auf dem Montmartre zu Paris häufig ein Chanson auf Herrn Loubet gesungen mit dem Refrain: „Le bon Emil". In der Tat! Das war er: Der gute Emil. Und mit ruhigem Gewissen darf er seinem Nachfolger die Zügel der Regierung übergeben mit den Worten, die der Leitstern seiner Präsidentschaft waren: Ich habe alles unterzeichnet. Sie zeigen den vorsichtigen Staatsmann in seiner Größe und in seinen Schwächen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Etatsberatung fort. Die ganze Sitzung wurde noch ausgefüllt mit Erörterungen über die Weinfrage auf Grund der zum Kapitel „Reichsgesundheitsamt" beim Etat des Reichsamts des Innern eingebrachten Resolutionen. Gegen die von dem Abg. Grafen Kanitz (kons.) empfohlene Weinsteuer erklärten sich fast alle Parteien. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte sich persönlich für die Herbeiführung einer hauptamtlichen scharfen Kontrolle, bezeichnete diese aber als einstweilen aussichtslos, weil Preußen wahrscheinlich nicht jetzt schon von seiner eben erst eingeführten ehrenamtlichen Kontrolle abgehen werde. Zu den zwei bereits vorliegenden Resolutionen beantragte das Zentrum noch eine dritte betr. Einstellung hauptamtlicher Kontrollbeamter. Die Zahl der Redner war eine sehr große. Abg. Blankenhorn (nat.-lib.) und Abg. Schmidt (frs. Vp.) meinten, daß durch die vielen Anklagen gegen die Weinhändler nicht nur diese, sondern auch die Winzer schwer geschädigt werden würden.

Am 17. d. wird zunächst der Gesetzentwurf betr. Ausgabe von Reichsbanknoten zu 50 und 20 Mk. in dritter Lesung angenommen. Das Haus setzt darauf die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Gesundheitsamt" fort.

Abg. Hue (soz.) wünscht Auskunft über die Maßnahmen, die gegen die Genickstarre im Ruhrrevier ergriffen worden sind. Es wäre wünschenswert, dort von Reichs wegen ein bakteriologisches Institut zu errichten, das in dem dicht bevölkerten Ruhrbecken überaus segensreich wirken könnte. Redner bemängelt sodann die langsame Arbeit in bezug auf die Erforschung der Wurmkrankheit und behauptet, daß gerade auf den als Muster geltenden Kruppschen Werken die schwersten Unfälle und die meisten Erkrankungen vorkommen. Das Olbassin in dem Preßbau verbreitet einen pestilenzartigen Geruch, der wiederholt Ohnmachtsanfälle bei den Arbeitern hervorgerufen hat.

Abg. Schmid-Immenstadt (Zentr.) wünscht schärfere Handhabung des Margarinegesetzes.

Abg. Paasche (nat.-lib.): Ich möchte hier auf ein Thema zurückkommen, das seit Jahren vom Abg. Müller besprochen worden ist, nämlich das der Geheimmittel. Wir haben eine Liste von sogenannten Geheimmitteln, deren Ankündigung strafbar ist. Darunter befinden sich jedoch eine Anzahl unschuldiger Mittel, deren Verkauf zwar den Apothekern gestattet, deren Anpreisung in den Zeitungen jedoch unter strenge Strafe gestellt ist. Das ist ein unhaltbarer Zustand und wohl nicht mit dem Gewerberecht vereinbar. Nur schädliche und schwindelhafte Heilmittel sollten vom Verkauf und von Ankündigung in Zeitungen ausgeschlossen sein. Es empfiehlt sich reichsgesetzliche Regelung dieser Materie. Zum Schluß möchte ich noch Herausgabe eines Reichsviehseuchengesetzes empfehlen, um den gefährlichen Krankheiten, wie Blattern usw. erfolgreich entgegenzutreten.

Abg. Burckhardt (wirtsch. Vgg.) führt Beschwerde, daß das Bleigesetz auf Krüge mit Zinkdeckeln, die einen kleinen Bleizusatz haben, angewendet werde: dadurch wird die bezügliche Industrie schwer geschädigt. Auch gewisse gesundheitspolizeiliche Vorschriften, wie die Vorschrift, die Dunggruben zu zementieren, sind namentlich für die kleinen Bauern im Westerwald sehr lästig.

Abg. Wolff (wirtsch. Vgg.) wünscht weitere Einschränkung der Bestimmungen über den Verkehr mit Essigessenz.

Abg. Frölich (wirtsch. Vgg.) spricht sich gegen den Impfzwang aus.

Von den Abgg. Dahlem und Burckhardt ist eine Resolution eingegangen, in der die verbündeten Regierungen ersucht werden, anzuordnen, daß die Herstellung von Bierkrugdeckeln aus einer Mischung von Zinn mit mehr als 10 Prozent Bleigehalt nicht als unter das Bleigesetz fallend zu betrachten ist, wenn die Deckelkrüge nachweislich zur Ausfuhr nach außerdeutschen Ländern bestimmt sind.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) tritt dem Abg. Frölich entgegen und empfiehlt eine reichsgesetzliche Regelung der Geheimmittelfrage.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Bekämpfung der Genickstarre ist Sache der Einzelstaaten. Über die Wurmkrankheit wird morgen oder übermorgen dem Reichstage eine Denkschrift zugehen. Über den weiteren Gang der Verhandlungen, werde ich den einzelstaatlichen Regierungen Berichte zugehen lassen, die dann das Erforderliche ihrerseits veranlassen werden. Über den Verkauf von Essigessenz ist eine Verordnung ausgearbeitet worden, wonach der Verkauf von Flaschen unter einem Liter verboten ist. Die Flaschen dürfen auf 100 Teile Wasser nicht mehr als 15 Teile Essenz enthalten. Eine Nachprüfung der Geheimmittelliste erfolgt von Zeit zu Zeit. Im übrigen wäre uns ein Gesetz darüber auch lieber, da wir dann der Verantwortung enthoben wären. Ein Reichsviehseuchengesetz ist fertiggestellt, es wird sich aber empfehlen, es erst im nächsten Jahre in Angriff zu nehmen. Dem Beschluß betr. Bierkrugdeckel wird man kaum stattgeben können. Selbstverständlich werden wir jeder Gefahr einer Schädigung der Gesundheit durch das Impfen vorbeugen. Daran ist aber nicht zu denken, daß jemals der Impfzwang beseitigt wird.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (wirtsch. Vgg.) erklärt sich ebenfalls gegen den Impfzwang.

Präsident des Gesundheitsamtes Geheimrat Bumm teilt aus der demnächst erscheinenden Denkschrift einige Angaben über die Wurmkrankheit mit, die sich im wesentlichen nur auf die Zechenbetriebe des Oberbergamtsbezirks Dortmund erstreckt. Die Einstellung der Berieselung der Gruben ist mit Rücksicht auf die Explosionsgefahr ausgeschlossen. Es hat sich bis jetzt übrigens ein ganz merkbarer Rückgang der mit Wurmkrankheiten Behafteten ergeben, nämlich von 36,1 Prozent im Jahre 1902 auf 6,1 Prozent im Jahre 1904. Eine Abänderung des Bleigesetzes kann das Gesundheitsamt nicht eintreten lassen. Als zur Beratung der Frage des Impfzwanges mehrere Impfgegner zu einer Konferenz im Reichsgesundheitsamt eingeladen wurden, lehnten sie ab. Was soll man aber dazu sagen, wenn einige Impfgegner den Müttern empfehlen, die Impfwunde auszusaugen oder nasse Erde darauf zu legen! Ich kann vor solchen Dingen nur dringend warnen. Im übrigen geht man jetzt auch in England daran, den Impfzwang einzuführen.

Nach weiterer Debatte werden das Kapitel „Gesundheitsamt" und die dazu gestellten Resolutionen über die Weingesetzgebung angenommen, ebenso das Kapitel „Biologische Anstalt".

Beim Kapitel „Patentamt" fordert Abg. von Oldenburg (kons.) eine Besserstellung der expedierenden Sekretäre.

Auf Anregung des Abg. Lottmann (wirtsch. Vgg.) äußert Staatssekretär Graf Posadowsky Bedenken gegen eine Änderung des Patentgesetzes.

Das Kapitel wird darauf bewilligt.

Es folgt die Beratung des Kapitel 13 a (Reichsversicherungsamt).

Abg. Körsten (soz.) führt Beschwerde über die Praxis der Berufsgenossenschaften, die Renten möglichst herabzusetzen. Jetzt sei der Vertrauensarzt maßgebend und nicht das Gesetz. Trotzdem die Renten fortgesetzt verkürzt werden, hat man sich im preußischen Abgeordnetenhause bemüßigt gesehen, für eine Abschaffung der kleinen Renten unter 20 Prozent einzutreten.

Staatssekretär Graf Posadowsky nimmt die Berufsgenossenschaften gegen die Angriffe des Vorredners in Schutz. Es treten viele Bewerber um Renten auf, die unberechtigte Ansprüche erheben und von zweifelhaften Elementen dabei unterstützt werden, die sich aus dieser Tätigkeit einen Beruf machen. Eines Vertrauensarztes können doch die Berufsgenossenschaften nicht entbehren. Vor Inangriffnahme einer Gesetzesänderung muß man erst die Rechtsprechung des Reichsgerichts auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches abwarten. Auf die Schiedsgerichte hat das Reichsversicherungsamt keinen Einfluß, sie unterstehen der Landesgesetzgebung.

Abg. Wallau (nat.-lib.) tritt den Ausführungen des Abg. Körsten über die Berufsgenossenschaften entgegen. Redner tritt dann für eine Besserstellung der Regierungsräte im Reichsversicherungsamte ein.

Das Haus vertagt sich darauf.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser ist von den Beisetzungsfeierlichkeiten für König Christian aus Kopenhagen zurückgekehrt.

*Der Antrag auf Besteuerung der Ansichtskarten wurde von der Reichstagskommission angenommen. Der Stempel soll für die Karte 2 Pf. betragen.

*Das Urteil gegen die Dualahäuptlinge, die zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, weil sie sich über die Kameruner Behörden beschwert hatten, wurde von der Kolonialverwaltung aufgehoben.

*Bei der Landtags-Wahl in Schwarzburg-Rudolstadt wurden acht Bürgerliche und sieben Sozialdemokraten gewählt. Es findet eine Stichwahl zwischen einem Bürgerlichen und einem Sozialdemokraten statt, bei der die Wahl des ersteren so gut wie sicher ist. Im vorigen Landtag standen acht Bürgerliche und acht Sozialdemokraten einander gegenüber.

Frankreich.

*Am 18. d. sind die sieben Jahre des Herrn Loubet um, der neugewählte Präsident der französischen Republik, Fallières, tritt sein Amt an. Am Freitag führte Präsident Loubet zum letzten Male den Vorsitz im Ministerrate. Er dankte den Ministern mit bewegten Worten für ihre Mitarbeit und drückte den Wunsch aus, das Kabinett sein Werk fortsetzen zu sehen. Ministerpräsident Rouvier erinnerte daran, wie nützlich die sieben Jahre der Präsidentschaft Loubets dem Lande gewesen seien und welche Wohltaten sie der Republik gebracht haben. Er fügte hinzu, Loubet werde bei seinem Zurücktreten mit der Liebe seiner Mitbürger zugleich auch die Wertschätzung aller fremden Regierungen mit sich nehmen.

*Der Senat nahm den russisch-französischen Handelsvertrag an.

England.

*Einen Protest gegen die Verheiratung der Prinzessin Ena von Battenberg an König Alfons von Spanien hat der „Protestantische Bund des Britischen Reiches" an König Eduard gerichtet. Der König wird darin aufgefordert, seine Einwilligung zu der Heirat zu versagen.

*Im Hinblick auf die letzten Erklärungen Balfours zur Tariffrage hielt die liberale Vereinigung der City eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, die frühere Entscheidung aufzuheben und einen Gegenkandidaten gegen Balfour aufzustellen.

Dänemark.

*Die feierliche Beisetzung des Königs Christian hat am Sonntag in Roskilde in der programmäßigen Weise stattgefunden. Anwesend waren unter anderm Kaiser Wilhelm, König Haakon, König Georg von Griechenland und andre verwandte Fürstlichkeiten. Nur der Schwiegersohn, König Eduard, fehlte.

Schweden.

*Zwischen Schweden und Norwegen droht ein Konflikt, da schwedische Renntiere infolge der Hungersnot Nahrung auf norwegischem Gebiet suchen! In der schwedischen Presse herrscht große Entrüstung darüber, daß im norwegischen Regierungsblatt vorgeschlagen wurde, solche Renntiere zu erschießen!

Spanien.

*Aus Algeciras ist tatsächlich Neues nicht zu berichten. Die vertraulichen Verhandlungen dauern indessen fort und so weit man privaten Gerüchten glauben darf, nimmt alles seinen glatten Verlauf.

Rußland.

*Die Klagen über die Hungersnot im Innern Rußlands mehren sich täglich. Die ursprünglich angewiesenen Mittel zur Linderung des Elends der Landbevölkerung haben sich längst als zu klein erwiesen. Infolgedessen sind der Verpflegungskommission unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers des Innern Watatzi neue Geldmittel angewiesen worden. Die im ganzen neu angewiesenen Summen zur Linderung der Hungersnot betragen $1\frac{1}{2}$ Mill. Rubel.

*Die Frage des allgemeinen Elementar-Unterrichts in Rußland ist vom Ministerrat bejahend entschieden worden.

*Der Minister des Innern Durnowo hat den Gouverneuren befohlen, die rückständigen Semstwosteuern mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zwangsweise beizutreiben. Die Rückstände betrugen schon im Jahre 1902 20 Millionen Rubel und sind gegenwärtig dermaßen angewachsen, daß den Semstwos finanzielle Zerrüttung droht.

*Wie aus Sebastopol gemeldet wird, sollen 200 Matrosen, die wegen Teilnahme an den Meutereien bis jetzt in Haft gehalten wurden, unter die Mannschaften verschiedener Kriegsschiffe verteilt, und, falls sie binnen sechs Monaten sich nichts zuschulden kommen lassen, freigelassen werden. Wegen dieser Maßnahme, die den Aufenthalt auf einem Kriegsschiff als ein Strafmittel behandelt, macht sich unter der Mannschaft eine gewisse Gärung bemerkbar. Leutnant Schmidt ist in der Festung Otschakow geistig erkrankt; er hat schon tagelang keine Speise zu sich genommen. Seine Verteidiger bitten erneut um gerichtliche Untersuchung seines Geisteszustandes.

Balkanstaaten.

*Die russische Botschaft verlangt energisch bei der Pforte Zahlung der rückständigen Kriegsentschädigungen, 24 000 Pfund vom 1. Januar v., 16 000 Pfund vom 1. Januar d. Die jährlich zu zahlende Rate beträgt 360 000 Pfund.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060221-12/fragment/page=0001
DFG

Afrika.

*Im Gegensatz zu den friedlichen Verhandlungen in Algeciras steht der ernste Zwischenfall bei Melilla, wo der Sultansdampfer „Turki" und die Faktorei Marchica sich gegenseitig beschossen und der französische Kreuzer „Lalande" dem „Turki" droht, ihn in den Grund zu bohren, falls er die Beschießung fortsetze.

Asien.

*Die Meldungen über Angriffe auf die Fremden in China mehren sich von Tag zu Tag. Je mehr sich die chinesischen Diplomaten bemühen, den Ernst der Lage zu vertuschen, um so deutlicher tritt er durch die Ereignisse zutage. Die Regierungen Englands und der Ver. Staaten von Nordamerika gaben eine gemeinsame Note aus, in welcher sie zur Vorsicht mahnen und die Gefahr einer allgemeinen Erhebung gegen die Fremden erwägen. Im Jangtsekiangtal, wie in Schanghai sind wieder Mordversuche von Eingeborenen gegen Missionare unternommen worden, konnten aber glücklicherweise vereitelt werden.

Von Nah und Fern.

Das Hochzeitsgeschenk des Kaisers für Alice Roosevelt, ein wertvolles Armband, ist auf der deutschen Botschaft in Washington eingetroffen und am Freitag der Braut überreicht worden.

Ein Hundertjähriger. Der älteste Bewohner des Fürstentums Waldeck-Pyrmont, Rentner Friedrich Speyer in Sachsen (Waldeck) feierte am Donnerstag seinen 100. Geburtstag. Der Jubilar erfreut sich einer beneidenswerten Frische und körperlichen Rüstigkeit.

Vorsichtige Diebe. In Ibigau im Bezirk Halle wurden aus der Stadtsparkasse mit Hilfe eines Nachschlüssels 21 000 Mk. in Wertpapieren und 7000 Mk. in barem Gelde gestohlen. Die Diebe sandten jedoch die Wertpapiere von Halle aus zurück, wohl in der Annahme, daß sie diese nicht realisieren könnten, ohne abgefaßt zu werden.

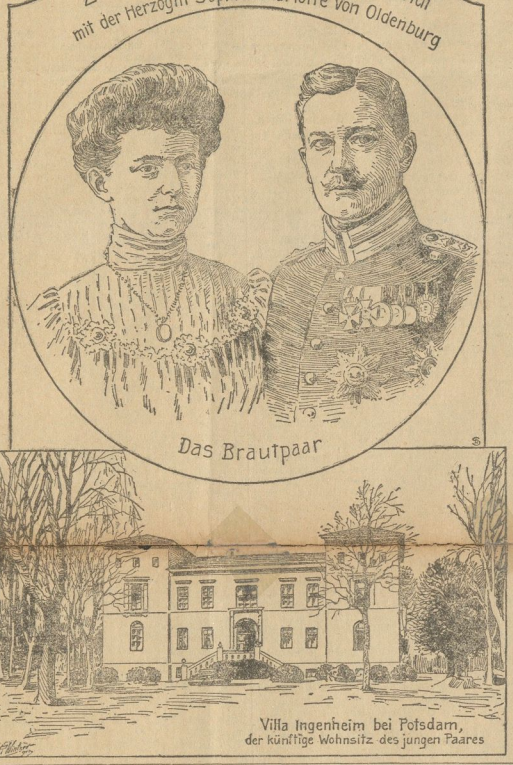
Ein gefährliches Abenteuer hatte ein Postbote in Emden zu bestehen, als er während eines heftigen Schneetreibens auf seinem Bestellgange an die Kanalschleuse kam. Der Sturm wehte ihm den Mantel übers Gesicht und gleich darauf wurde er selbst durch die Gewalt des Windes in die Schleusenkammer hinabgeschleudert. Glücklicherweise war der Vorfall beobachtet worden, sodaß dem Manne sogleich Hilfe gebracht werden konnte.

Ein unerhörter Vorfall spielte sich dieser Tage in Stolp i. P. ab. Ein sechsjähriger Knabe war ins Wasser gefallen und trieb, von der Strömung erfaßt, als leblose Masse den Fluß herunter. Eine große Anzahl Menschen ging zu beiden Seiten des Ufers in gleicher Höhe mit dem treibenden Kinde, ohne daß eine einzige Person den Mut hatte, das Kind zu retten! Endlich ging an einer Brücke, wo das Wasser etwas flacher war, ein Arbeiter ins Wasser und holte den leblosen Knaben heraus. Es war aber schon zu spät, denn die von einem Arzt angestellten Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg mehr.

Für einen Kuß vierzehn Tage Arrest. Vor dem Bezirksgericht in Teischen hatte sich die 18jährige Kellnerin Martha Knebel aus Dresden zu verantworten. Die Genannte hatte in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar auf dem Perron des Bodenbacher Bahnhofs in übermütiger Laune einem fremden Mann einen Kuß gegeben. Der betreffende Herr ließ das Mädchen durch die Bahnhofspolizei verhaften. Der Richter verurteilte die Kußräuberin zu vierzehn Tagen Arrest, verschärft durch vier Fasttage. Nach verbüßter Strafe wird die Knebel nach Dresden abgeschoben werden.

Ein entsetzliches Familiendrama spielte sich am 15. d. in Wannow bei Aussig ab. Der dort etablierte Kaufmann Kuntosch stürzte seine beiden fünf- und dreijährigen Knaben in den Elbstrom, schoß sich hierauf aus einem Revolver mehrere Kugeln in den Kopf und sprang schwerverletzt in die Elbe. Trotzdem sofort Hilfe zur Stelle war, wurden die Kinder nur als Leichen geborgen, während der Leichnam des Vaters nicht mehr aufgefunden wurde. Mißliche Vermögensverhältnisse sollen das Motiv der grausigen Tat sein. Kuntosch hinterläßt eine Frau und einen siebenjährigen Sohn.

Ein sinkendes Torpedoboot im Dock. Beim Reinigen des im Ausbesserungsdock zu Toulon befindlichen Torpedobootszerstörers „Casabianca" entstand in den vom Rost zerfressenen Panzerplatten plötzlich ein großes Leck. Das Schiff begann zu sinken und unter den etwa 130 Matrosen, die sich an Bord befanden, brach große Verwirrung aus, doch konnte das Leck noch rechtzeitig verstopft werden. 3 Matrosen wurden leicht verletzt.



Ein gewaltiger Bergsturz ist binnen kurzer Zeit zum zweiten Male im südlichen England erfolgt. Das vorige Mal war es die Steilküste in der Umgebung von Dover, die gewaltige Massen ins Meer sandte. Diesmal liegt die Stelle eines ähnlichen Naturereignisses etwas weiter von der Küste entfernt und zwar südwestlich von der Stadt Bristol an den Klippen bei der Ortschaft Cheddar. Das Gewicht der niedergegangenen Felsmassen wird auf 70 000 bis eine halbe Million Tonnen geschätzt. Die Ablösung erfolgte in dem obersten Teil des Abhangs, hat jedoch nach den bisherigen Berichten einen besonderen Schaden nicht verursacht. Im Gegenteil wird man Nutzen daraus zu ziehen wissen, indem ein Steinbruch in den niedergegangenen Felsschollen angelegt wird.

Absturz eines Postschlittens. Am großen St. Bernhard ist der Postschlitten mit vier Reisenden infolge Scheuwerdens der Pferde über einen 50 Meter hohen Abhang in die Dranseschlucht hinuntergestürzt. Dem tiefen Schnee auf dem Grunde der Schlucht allein verdanken es die Insassen, daß sie mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davongekommen sind; es waren zwei Walliser Gerichtspräsidenten, ein Rechtsanwalt und ein Hotelwirt. Der Postillon blieb ganz unversehrt.

Miß Roosevelts Hochzeitsgeschenke. Je näher der Hochzeitstag der „Prinzessin Alice" heranrückt, um so mehr wächst das Interesse des Publikums und um so mehr Spalten füllen die großen amerikanischen Blätter mit Berichten über dieses sensationelle Ereignis. Die Vorbereitungen für die Hochzeitsfeier sind bereits beendet. Die Zeremonie selbst wird auf einer Plattform in dem Offizimmer des Weißen Hauses stattfinden, so daß alle Gäste gut sehen werden, und das Hochzeitsfrühstück wird in dem Staatsspeisesaal serviert werden. Auch die Liste der Hochzeitsgäste ist jetzt geschlossen: sie umfaßt nahezu 1000 Namen. Die Hochzeitsfeier soll nur ganz einfach sein, aber die gesellschaftliche Stellung der Braut und die Beliebtheit ihres Vaters, sowie die Anwesenheit des diplomatischen Korps und der hohen Beamten stempeln die Feier zu einem gesellschaftlichen Ereignis ersten Ranges. Inzwischen sind schon fast 2000 Hochzeitsgeschenke im Weißen Hause eingetroffen, die in der Bibliothek aufgestellt worden sind. Vom Kaiser von Österreich traf am Freitag ein Geschenk in New York ein und wurde an die Gesandtschaft in Washington weiter befördert; es soll ein prächtiges Kollier sein. Über das Geschenk Kaiser Wilhelms, das jetzt eingetroffen ist, wurden die mannigfachsten Vermutungen geäußert. Unter den übrigen Hochzeitsgeschenken befinden sich fünf Uhren, vier Reisetaschen mit Goldfassung und mehrere Diamantenkollers. Außer Schmucksachen und andern kostbaren Geschenken sind aber auch recht eigenartige Gegenstände eingetroffen, u. a. patentierte Heilmittel, Waschfässer, Küchengeräte, Kolonialwaren und Biskuits. Da die Zeitungen alle Geschenke aufzählen, so laufen auch viele Briefe bei Miß Roosevelt ein, die um die „überflüssigen Geschenke" bitten. Selbst ein Klavier möchte einer von diesen Briefstellern haben, obwohl die glückliche Braut selbst noch keins unter ihren Hochzeitsgeschenken hat.

Erdbeben in Amerika. Das Erdbeben in Ecuador und Kolumbien hat eine ganze Woche angedauert. Alle Städte der Provinzen Esmeraldas und Manabi sind stark beschädigt worden. In mehreren Städten sind über 300 Personen umgekommen.

Der reichste Mann der Welt — spurlos verschwunden! Rockefeller ist seit Dezember verschwunden, und die amerikanischen Reporter machen die unglaublichsten Anstrengungen, um die Spur des Milliardärs zu entdecken. Es paßte Rockefeller augenscheinlich nicht, einer Vorladung unter Strafandrohung Folge zu leisten, um in der Klage des Staates Missouri gegen die Standard Oil Company sein Zeugnis abzulegen. Kein Mensch weiß nun, wo er sich gegenwärtig aufhält. Aus allen Gegenden des Landes laufen Berichte ein, daß man ihn gesehen haben will: so soll er in Westindien kreuzen, er soll sich in seinem Landhaus Lawnad versteckt halten, er soll als Matrose verkleidet in Savannah weilen, und was dergleichen abenteuerliche Gerüchte mehr sind. Seine Häuser in New York und in Pocantico Hills werden ständig sorgfältig bewacht. Die „World" macht sich den Spaß, eine Belohnung von 800 Mk. auszusetzen für jeden, Mann, Frau oder Kind, der den Mr. Rockefeller lebendig bringt und ihn im Redaktionsbureau im elften Stock des Pulitzer Wolkenkratzers abliefert. Erheblich ernster sehen „Daily News" die Sache an, indem sie erklären, der Staat Missouri suche einen Beweis dafür, daß die Standard Oil Company mit Rockefeller an der Spitze die Gesetze verletze, dadurch daß sie die Konkurrenz erdrosselt und den Handel beschränke, und Rockefeller fürchte sich, Zeugnis in dieser Sache abzulegen. Seine Flucht bedeute in der Tat das Eingeständnis der Schuld.

Ein Opfer der Wissenschaft wurde der Professor Thomas E. Beyer von der Tulane-Universität zu New York bei seinen Experimenten an lebenden Kaninchen. Er wollte einem Kaninchen Milzbrand einimpfen, als das Tier plötzlich krampfhaft zusammenzuckte, so daß die Spritze abglitt und ihre Spitze in den Finger des Gelehrten drang. Er wurde sofort mit einem Gegengift behandelt; aber es wird zehn lange Tage dauern, ehe es sich entscheiden kann, ob der unglückliche Zufall ihm das Leben kostet oder nicht.

Eine Musterfarm. Ein Freund des mexikanischen Präsidenten, Don Luis Terrazas, besitzt in der Provinz Chihuahua eine Farm, die acht Millionen Acker umfaßt. Die Zahl seines Rindviehes übersteigt eine Million. Seine

Die letzte Rate.

2] Roman von Karl Schmeling.

(Fortsetzung.)

„Die Verwertung meiner Arbeiten findet in Berlin statt," fuhr der Leutnant fort, „deshalb meine geheimen Reisen dahin. Man hat hier und da Ahnung von einem besonderen Leiden meinerseits, weiß jedoch nichts Bestimmtes. Leider wurkelt hämische Schadsucht auch, daß ich Spieler und überhaupt leichtfertig sei und in Berlin verbotenen Gelüsten nachjage. Es ist wichtig für mich, dies Gerücht zu verhindern, wo es auftauchen könnte, aber es zu zerstören, wo es sich bereits Geltung verschafft hat. Wenigstens hoffe ich, in Ihren Augen jetzt von solchem Verdachte rein zu sein, und daran liegt mir in diesem Augenblick ungemein viel."

„Ich habe nicht einmal einen bösen Gedanken gegen Sie gehegt, lieber Herr von Weilmann," antwortete der Fabrikant lebhaft. „Ich danke Ihnen indessen für das mir geschenkte Vertrauen, und Sie werden sehen, daß Sie sich mit demselben an keine schlechte Firma gewendet haben. Aber — wenn Sie gütigst erlauben, Herr von Weilmann — welcher Art sind denn die Arbeiten, die Sie nach Berlin liefern und die dort so sehr gefallen, daß sie Absatz und Verwertung finden?"

„Die Arbeiten selbst werden nun zwar Ihren Beifall nicht finden, Herr Kommerzienrat," antwortete der Leutnant lächelnd. „Sie bilden einen neuen Verstoß gegen gewisse Vorurteile, die nicht allein im Militär, sondern auch in andern, sonst höchst achtungswerten Kreisen bestehen. Die Arbeiten, von denen ich gesprochen, sind literarischer Natur —"

„Ach — so!" brummte der Fabrikant und zog die Mundwinkel tief herab. Man sah es ihm deutlich an, daß ein Teil der guten Meinungen, welche er über den jungen Offizier hatte, wieder schwand. Dagegen fuhr Fräulein Luise lebhaft auf, sah sich nach Herrn v. Weilmann um und betrachtete denselben leuchtenden Blickes mit großer Teilnahme.

„Schade," fuhr der Kommerzienrat fort, „recht schade um Sie, Herr Leutnant, denn wenn Ihr Papa nicht ehemaliger Offizier wäre, Ihre Brüder nicht allesamt in der Armee dienten, Sie selbst nicht Epauletts trügen, nicht den Soldaten-Kik im Blute hätten und nicht unter die Literaten gegangen wären, hätte mit der Zeit ein ganzer Mann aus Ihnen werden können."

Sowohl Fräulein Luise wie der Leutnant lachten laut auf bei der mummwundenen Erklärung des alten Herrn, der die beiden Reisegefährten erstaunt ansah.

„Doch," setzte der Fabrikant nach kurzer Pause hinzu, „Sie sind auch so ein braver achtungswerter Mensch. Sie gefallen mir wirklich, und wenn Sie später einmal nicht wissen sollten, wohin mit Ihrer werten Person, so bitte ich Sie, mein Haus als einen Ort anzusehen, in dem Ihnen stets ein freundlicher Empfang zuteil werden dürfte. Hier meine Hand, schlagen Sie ein! Es ist aufrichtig gemeint, was ich gesagt habe."

Es war eine breite, kraftvolle Hand, welche der alte Herr dem jungen Soldaten hinhielt. Sie mochte auch wohl von einer Arbeit mitsprechen können, und der Druck, den Weilmann empfand, als er seine Rechte in jene legte, war stark genug, um durch seinen ganzen Körper zu schauern.

„Sie sind sehr gütig, Herr Kommerzienrat," erwiderte der Leutnant, „und ich werde gewiß nicht ermangeln, die so freundlich erteilte Erlaubnis zu benutzen. Im übrigen bin ich in keiner Weise ein gefährlicher Mensch, sondern sehr harmloser Natur."

„Und Papa," rief Luise, „der stets so sehr über Vorurteile herzieht, ist es trotz seines Vorurteils gegen Militärpersonen und Schriftsteller ebenfalls. Er weiß recht gut, daß nicht jeder selbst über sich bestimmen kann, sondern auch den Verhältnissen Rechnung tragen muß, in welche ihn das Schicksal stellt."

Die Unterhaltung der drei Personen spielte jetzt scherzend auf andre Gebiete hinüber. Station auf Station schwand, bis man die letzte derselben vor der Hauptstadt erreicht hatte.

Auf dieser Station mußte von den Reisenden der Zug gewechselt werden. Die drei Personen verließen zu diesem Zwecke das Coupé. Der Leutnant nahm vorsorglich seinen Mantel und schlug den Kragen desselben in die Höhe.

Der von ihnen zu benutzende Zug war noch nicht angelangt. Der Kommerzienrat und dessen Tochter betraten daher den Wartesalon. Der Leutnant zog jedoch vor, an einer mangelhaft erleuchteten Stelle des Perrons zu verweilen.

Der Zug, den die Reisenden nun zu benutzen hatten, langte bald an. Man fand sich wieder zusammen und begab sich in das betreffende Coupé. Bis Lähne war nicht mehr weit und die Zeit schwand schnell. Als die Dampfpfeife das Reisesiel ankündigte, verabschiedete sich der Leutnant von dem Fabrikanten und dessen Tochter.

Herr Reuser bot zwar dem jungen Mann einen Platz in seinem Wagen an, um mit dem Reisegefährten bis zur Stadt zu fahren, doch Weilmann erklärte, den Weg bei der herrschenden Dunkelheit zu Fuß zurückgelegen zu wollen. Es war übrigens schon lange Mitternacht vorüber, und ganz Lähne lag, so weit es für seine Bewohner eben anging, sicher im tiefsten Schlafe.

Als der Zug hielt, rannte Weilmann den beiden andern noch einen freundlichen Gruß für die Nacht zu und huschte dann ins Freie hinaus; seine schlanke Gestalt entschwand den Blicken der Nachschauenden sofort in der Dunkelheit. Von niemand gesehen erreichte der junge Offizier bald seine Wohnung.

2.

Der Leutnant von Weilmann war in der folgenden Zeit ein häufiger und stets gern gesehener Gast im Hause des reichen Fabrikherrn. Blieb er einmal länger als gewöhnlich aus, so schickte man, um sich erkundigen zu lassen, weshalb es geschah, und machte im Vorwürfe, wenn er sich wieder zeigte.

Mitunter sprach auch wohl der Fabrikant in der einfachen Wohnung des Leutnants vor, um ihn zu einem kleinen Frühstück im Klub

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060221-12/fragment/page=0002

Ställe beherbergen allein 100 000 Pferde und seine Schäfer hüten 700 000 Schafe! Jedes Frühjahr erhalten 200 000 Kälber ihre Brandzeichen. Auf der Besitzung dieses Groß-Farmers wohnen nicht weniger als 40 000 Menschen.

Mit einem Gesetzentwurf für die Bestrafung prügelnder Ehemänner beschäftigte sich das Haus der Repräsentanten in Washington (Amerika) in seiner letzten Sitzung. Danach soll für alle Ehemänner, die ihre Frauen prügeln, der Pranger oder körperliche Züchtigung eingeführt werden. Das Repräsentantenhaus konnte sich aber mit dieser Neuordnung des Eherechts nicht befreunden und verwarf den Gesetzentwurf mit 155 gegen 57 Stimmen. In der Debatte bemerkte u. a. Kongreßmitglied Longworth, der mit Alice Roosevelt verlobt ist, unter allgemeiner Heiterkeit, daß er kurz vor dem Eintritt in den Ehestand sich nicht recht getraue, der vorgeschlagenen drastischen Strafmaßregel zuzustimmen.

Ein Riesenmeteor ist nach den Berichten amerikanischer Blätter in der Nähe von Hoolbrock in Arizona niedergegangen und soll in die Erde ein 200 Meter breites und 150 Meter langes Loch geschlagen haben! Dabei splitterten einige Stücke ab, und man will in ihnen Spuren von Silber, Gold und Blei gefunden haben. Infolgedessen hat sich eine Gesellschaft gebildet, welche nach dem Findling graben will, um seinen kostbaren Inhalt auszubeuten. Man schätzt den Wert der Edelmetalle, die sich in diesem Himmelsboten befinden sollen, auf mehr als 2 000 000 Pfund. Ein gutes Geschäft — wenn an der Sache etwas Wahres ist!

Gerichtshalle.

Lübeck. Der Musketier Gloy, der den Leutnant Heerlein auf dem Kasernenhof zu Lübeck mit dem Gewehrkolben niederschlug, wurde vom Kriegsgericht zu sieben Jahr neun Monat Gefängnis verurteilt.

Mülhausen i. E. Das Landgericht verurteilte den Gründer der Elsaß-Lothringischen Industrie-Gesellschaft, Bankier Blumental, wegen Betruges und Hehlerei zu 18 Monat Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe, seinen Kompagnon Hummel zu 2½ Jahr Gefängnis.

München. Das Schwurgericht erklärte den 22jährigen Installateur Irlbacher, der unter dem Vorgeben einer am Gasmesser vorzunehmenden Arbeit die Oberamtsrichtersgattin Nadlinger in den Keller lockte und erstach, um die Wohnung auszurauben, des Mordes schuldig. Darauf wurde der Mörder zum Tode verurteilt.

Berliner Humor vor Gericht.

Vorsitzender des Schöffengerichts: Angeklagter Thiel, wollen Sie sich im Sinne der Anklage schuldig bekennen? — Angekl.: So rasch jeht det nich, Herr Präsident, et sind da verschiedene mildernde Umstände zu berücksichtijen, die dürfen Sie uff keenen Fall verjessen. — Vors.: Sie werden nachher noch Gelegenheit haben, sich ausführlich zu verteidigen. Jedenfalls ist es richtig, daß Sie den Zeugen Helbig mit einem Billardqueu geschlagen haben, sodaß er blaue Flecken und eine große Beule davontrug? — Angekl.: Ja, det is richtig. — Vors.: So, nun erzählen Sie uns auch mal, wie das zugegangen ist, und was Sie sonst zu Ihrer Verteidigung anzuführen haben. — Angekl.: Die Sache fing mit eenen Rätsel an. Ick muß nota Beene bemerken, det ick leider eene sehr mißtrauische Jattin habe, die sich manchmal bei de harmloseste Sache die schrecklichsten Schlechtigkeiten vorstellt. Da ick jerne eene Partie Billard oder eenen Viertelpfennigskat spiele, so habe ick unter diese Eijentümlichkeet von meine Jattin schon ville jelitten. Im Kreise unsrer Stammjäste war det bekannt und wurde mit de erforderliche Diskretsjon behandelt. Bloß Helbig hat mir in janz jewissenlose Weise mit meinen wunden Punkte jeuzt. Und wat er mir ooch noch for eene Schlechtijkeet anjedan hat, det kann bloß een Mann dun, der janz und jar von Jott verlassen is. Ick komme nämlich eenes Abends jejen Uhre zwölfe nach Hause, meine Frau is wach und empfängt mir mit eenije nich sehr zärtliche Anreden. Dann dreht se sich mit's Jesichte nach de Wand und behandelt mir als Luft. Plötzlich fährt se im Bette hoch und schnuppert nach mir hin wie een Jachthund, der eenen Hasen wittert. „Wat schnupperste denn?“ frage ick erstaunt. — „Fritze!“ sagt se mit jrollender Stimme, „wat haste for een Parfüm an dir? Wo haste dir rumjedrieben?“ — „Aber Mutterken,“ antworte ick, „ick habe eene Partie Billard jespielt.“ — Wat soll ick Sie sagen, se war mit eenen Satz aus det Bette, schnupperte meine Sachen ab und hielt mir schließlich mit eenen wütenden Lachen meinen Rock unter de Neese. Der roch allerdings stark nach Parfüm. Meine Olle kriejte eenen reenen Tobsuchtsanfall. Ick hatte infoljedessen eene schreckliche Nacht. Am nächsten Mittwoch, als ick aus de Kneipe nach Hause kam, war der Geruch noch ville stärker, bloß mit dem Unterschied, det er diesmal von mein linket Hosenbeen ausjing. Ick kam nich dazu, mir über die Jeschichte ville zu wundern. Denn mein holdet Ehejespenst fing in eene Weise jejen mir vor, det ick meine janze Autorität als Herr des Hauses uffbieten mußte und trotzdem eene Beule am Hinterkopp davondrug! Als ick wieder in de Kneipe jing, setzte ick mir so, det ick durch eenen Spiejel bemerken konnte, wat hinter mir vorjing und det Resultat war die Entdeckung, det Helbig mir von hinten aus eene Flasche mit etwas bespritzte. Ick beschnupperte den Fleck und richtich: et war det bewußte Parfüm. Na könn' Se mir's da verdenken, det ick den Missetäter windelweech jeprüjelt habe? — Nein, der Gerichtshof verdachte es ihm nicht, denn er erkannte gegen den Angeklagten auf die milde Strafe von nur 30 Mk.

Aus der Woche.

Berlin, den 16. Februar 1906.

Die Konferenz in Algeciras drohte einen Tag lang erfolglos zu verlaufen. Man konnte sich absolut nicht über die Regelung der Polizeifrage einigen. Die Forderung Frankreichs, allein für die Organisation der Polizeitruppe die Sorge zu übernehmen, konnte Deutschland wohl oder übel nicht unwidersprochen lassen. Die Geschicklichkeit der beiderseitigen Diplomaten fand jedoch einen glücklichen Ausweg. Man veranstaltete außerhalb der Konferenzsitzungen einfach Zusammenkünfte zwecks Besprechungen der Lage. Es bleibt abzuwarten, ob die Delegierten auf diesem Wege eine Einigung erzielen, und die französische Presse tut unrecht daran, von neuem die Hetze gegen Deutschland zu beginnen. Mehrere Blätter — besonders auch der ‚Matin‘ — weisen darauf hin, daß Deutschland die Regelung der Marokko-Frage durch eine internationale Konferenz gewünscht und daher kein Recht habe, außerhalb der Sitzungen mit den Vertretern andrer Mächte zu verhandeln. Demgegenüber kann nur betont werden, daß alle Diplomaten nach Algeciras mit dem Wunsche gegangen sind, wenn irgend möglich, eine Verständigung herbeizuführen. Es bleibt für die beteiligten Mächte die Hauptsache, daß diese Verständigung erreicht wird und die Presse sollte nicht die Mittel kritisieren, durch welche das Ziel aller Konferenzteilnehmer erreicht werden kann. Gerade in diesen Tagen berührt eine Maßnahme der französischen Regierung besonders eigentümlich: Der französische Gesandte in Tanger, Taillandier, wurde plötzlich von seiner Regierung abberufen, angeblich weil er zu einem Besuche bei dem deutschen Gesandten, Grafen Tattenbach, nicht die Genehmigung seiner Regierung eingeholt hat. Den Fernstehenden muß diese Maßnahme um so mehr überraschen, als man in den letzten Wochen häufig und von gut unterrichteter Seite von einer deutsch-französischen Annäherung sprach: Wer vermag in die Geheimnisse der Diplomatie zu blicken! — Das liberale englische Ministerium Campbell Bannerman sieht sich in einer peinlichen Situation. Während noch vor wenigen Tagen die englischen Zeitungen sich nicht genug tun konnten an Hohn und Spott über unsre Lage in Südwestafrika, haben sie nun dringend nötig, vor ihrer eigenen Türe zu kehren. In Natal herrscht Aufruhr wegen Einführung der Kopfsteuer im Betrage von zwanzig Mark pro Jahr. Einstweilen hat man über die ganze Kolonie den Belagerungszustand verhängt. Die Empörung der Landeskinder im fernen Afrika aber ist nicht die einzige bittere Pille, die das neue Kabinett schlucken muß. Der neue Bundesgenosse im fernen Osten beginnt sich zu fühlen und durch das arrogante Benehmen Japans in Ostasien zerflattert die wundervolle Fata morgana eines „Bundes vom Stillen Ozean“ immer mehr und mehr. Die Japaner verlangen bekanntlich eine baldige Reform des englischen Heereswesens und die Welt hat durch die einfache diesbezügliche Anfrage eines Abgeordneten im japanischen Unterhause mehr aus den Geheimnissen des Bündnisvertrages erfahren, als Balfour jemals für gut befunden hätte, ihr mitzuteilen. Man kann jetzt einigermaßen den kleinen Japanern in die Karten sehen: China soll militarisiert, Korea friedlich aber energisch unter die japanische Hoheit gebracht, die Mandschurei mit dem Schein des Rechts und nach wohlüberlegtem Plan erobert werden. Die Völker der weißen Rasse werden bald den neuen Wind verspüren. Sie verspüren ihn schon; denn nicht ohne Grund ist der Vorschlag des deutschen Kaisers, die europäischen Besatzungen aus Peking und Tientsin zurückzuberufen, seit Monaten „mit Freuden begrüßt“ und „ernstlich erwogen“ worden. Am 13. d. sind die Vertreter der Mächte endlich übereingekommen, angesichts der allgemeinen Lage die Besatzungen vorläufig noch im fernen Osten zu belassen. Die „allgemeine Lage“ ist freilich ernst genug. An verschiedenen Orten wurden fremde Missionare überfallen, hier und da sogar Missionsstationen niedergebrannt. Und dabei versichern die chinesischen Gesandten mit der ihnen eigenen Höflichkeit in Wien und London, es liege durchaus kein Grund zu Befürchtungen vor. Die Übeltäter würden streng bestraft und die chinesische Bevölkerung sei völlig von ihrem Fremdenhaß bekehrt! Amerika schenkt solchen Versicherungen keinen Glauben; denn es läßt auf Manila Kasernen bauen und hat dort 20 000 Mann untergebracht, die für einen etwaigen Krieg auf chinesischem Boden einexerziert werden. Und an demselben Tage, an dem im Jangtsetal von neuem die Ausschließung nordamerikanischer Waren vom Markte Chinas beschlossen wurde, begann die Union Vorbereitungen zur Absendung eines Kreuzergeschwaders in die chinesischen Gewässer zu treffen. Das gibt zu denken, wenngleich man sich nicht zur Auffassung der englischen ‚Times‘ bekennen braucht, daß der Entscheidungskampf der weißen und gelben Rasse unvermeidlich, wenn nicht gar ein Erfordernis geworden sei. — In Österreich-Ungarn hat man nun endlich einen Ausweg aus dem Labyrinth gefunden. Der ungarische Reichstag soll aufgelöst, gegebenenfalls sogar mit Hilfe des Militärs auseinandergejagt werden. Man hofft dann einen Reichstag zusammenzubekommen, bei dem die radikale Opposition ausgeschlossen ist. Damit wäre dieser endlose Konflikt, der in den letzten Tagen einige dramatische Momente zeitigte, indem Graf Sternberg forderte, der Kaiser solle auf Ungarns Krone verzichten, auf überaus einfache Weise beigelegt, vorausgesetzt — daß sich die Wahlen so abwickeln, wie Herr Fejervary es wünscht. Im andern Falle beginnt das Spiel von neuem. — Die bulgarisch-serbische Zollunion hat durch einen schnöden Verrat Bulgariens eine ernste Trübung erfahren. Bulgarien forderte nämlich von der hohen Pforte Vorrechte in Mazedonien und erklärte sich bereit dafür, nötigenfalls einige Punkte der neuen Zollunion in Zahlung zu geben. Um nun dem verräterischen Freunde zuvorzukommen, hat Serbien die Unterhandlungen mit Österreich-Ungarn wieder aufgenommen und ersucht, die Vertreter der schwarzgelben Farben möchten aufs neue die Punkte namhaft machen, die an der Zollunion gestrichen bezw. geändert werden sollen. So wird sich hoffentlich auch dieser Konflikt in Güte und Freundschaft auf diplomatischem Wege lösen lassen; man wird in Wien großmütig die kleine Abirrung verzeihen. Und das hat die Diplomatie mit der Liebe gemeinsam: Verzeihen ist ihr Vorrecht, ihre Pflicht und ihre höchste Tugend. M. A. D.

Eine Hinrichtung.

Über die Tätigkeit der Abteilung des Semenowschen Regiments auf den Stationen der Moskau—Kasaner Bahn nach den Moskauer Revolutionstagen macht die ‚Ruß‘ Mitteilungen aus Ljuberzy, wo der Lokomotivführer Uchtomski standrechtlich erschossen wurde. Uchtomski passierte zufällig den Ort Ljuberzy, ohne daß er von der Anwesenheit der Soldaten eine Ahnung hatte. Er stieg im dortigen Gasthofe ab, wo man ihn dann gefangen nahm. Als er vor den befehligenden Offizier gebracht wurde, weigerte er sich, seinen Namen anzugeben, bis der Offizier die neben ihm liegenden Listen und Photographien durchsah und ausrief: „Sie sind der Maschinist Uchtomski, Sie werden erschossen werden!“ „Das habe ich mir gedacht!“ antwortete Uchtomski. Auf seinem letzten Gange wandte sich Uchtomski an den Offizier und sagte: „Ich wußte, daß, wenn ich Ihnen in die Hände falle, Sie mich erschießen werden; daher bin ich auch so ruhig, denn ich war jeden Augenblick zum Tode bereit. Jetzt, wo meine letzte Stunde geschlagen hat, will ich Ihnen erzählen, wie es geschah, daß der Eisenbahnzug, in dem sich die Führer des Moskauer Aufstandes und des Moskauer Streikkomitees befanden, glücklich entkam. Nachdem alle Bahnen in Moskau in den Besitz von Truppen übergegangen waren und ein Entkommen aus Moskau kaum mehr möglich schien, da übernahm ich es, die Kampfgenossen fortzubringen, ungeachtet dessen, daß mich die Truppen beim Rangierbahnhof von den Gemüsefeldern her mit Maschinenkanonen bedrohten. Auf jener Stelle, einer großen freiliegenden Kurve, in einer zum Beschießen eines Zuges selten günstigen Gegend, entwickelte ich eine Geschwindigkeit der Lokomotive von 90 Werst in der Stunde. Ich selbst steuerte die Lokomotive. Den Dampfdruck entwickelte ich bis zu 15 Atmosphären, d. h. bis zu der Grenze, wo jeden Augenblick eine Kesselexplosion stattfinden kann. Uns bedrohten nicht allein Ihre Maschinenkanonen, sondern auch die Möglichkeit einer Kesselexplosion. Und als wir auf dieser Kurve mit wahnwitziger Geschwindigkeit dahinflogen, da fingen Ihre Kanonen an zu sprechen. Sie waren uns nicht so gefährlich, wie die näherliegende Möglichkeit, durch den überhitzten Kessel in die Luft zu fliegen oder bei der überschnellen Fahrt zu entgleisen und uns den Hals zu brechen. Hierbei konnte nur die feste Hand eines erfahrenen Maschinisten, mit Muskeln und Nerven wie von Stahl helfen: Sie haben damals sechs Mann verwundet, aber keinen getötet. Alle sind gerettet worden und befinden sich weit und in Sicherheit, so daß Sie unerreichbar für Sie sind!“ An dem Platze angekommen, wo die Unglücklichen erschossen werden sollten, wollte man Uchtomski die Augen verbinden, doch sagte er, daß er dem Tode offen ins Auge sehen wolle. Ebenso weigerte er sich, den Soldaten während der Exekution den Rücken zuzukehren. Seine drei Leidensgenossen schluchzten, warfen sich vor dem Offizier auf die Knie und flehten ihn an, ihnen das Leben zu schenken. Uchtomski aber blickte schweigend auf die Vorbereitungen, dann wandte er sich mit folgenden Worten an die Soldaten: „Ihr werdet gleich eurer Eidespflicht nachkommen müssen. Erfüllt sie ebenso ehrlich, wie ich meinem Schwur nachgekommen bin; allerdings liegt ein Unterschied zwischen unsern Eiden . . . Kapitän, das Kommando!“ Die Salve ertönte und die Arbeiter fielen. Uchtomski war mit über der Brust gekreuzten Armen stehen geblieben. Keine Kugel hatte ihn getroffen. Eine zweite Salve erscholl, und Uchtomski fiel in den Schnee. Noch lebte er und war bei vollem Bewußtsein. Mit Blicken tödlichen Entsetzens sah er auf seine Umgebung. Da schritt der Kapitän auf ihn zu und machte seinen Qualen durch einen Revolverschuß in den Kopf ein Ende.

Buntes Allerlei.

Hausschwamm, der sich in dem Hohlraum zwischen Fußboden und Decken in Fabrikräume eingenistet hat, vertilgt man nach einer Mitteilung der Zeitschrift ‚Kraft und Licht‘ in Düsseldorf in der Weise, daß man in den Fußboden oder in die Decke Löcher einbohrt und Chlorgas in die Räume leitet, worauf man die Löcher durch Pfropfen wieder schließt. Das Chlorgas dringt in alle Fugen und Spalten und vertilgt den Hausschwamm vollkommen.

* * *

Anzüglich. „Gratuliere! Reiche Braut — he he?!“ — „Das nicht — aber Verstand hat sie für zwei!“ — „Dann gratuliere ganz besonders!“ (Lach. Jahrb.)

Druck H. Arendt, Berlin

abzuholen. Diese Freundschaft oder Gönnerschaft des Millionärs für den jungen Offizier gab demselben ein bedeutendes Ansehen bei den Bewohnern der Stadt, denn Reuser war sehr wählerisch in seinem Umgange, und seiner Freundschaft durfte sich kaum eine Person im Orte rühmen.

Das Verhältnis Weilmanns zu Fräulein Luise war übrigens ein ganz eigentümliches geworden. Beide empfanden lebhafte Zuneigung füreinander und taten sich doch den möglichsten Zwang an, ihr wärmeres Gefühl nicht hervortreten oder erkennen zu lassen, sondern suchten es vielmehr gänzlich zu unterdrücken.

Dies zu bewirken, war selbstverständlich der freie Verkehr, der ihnen vergönnt war, das am wenigsten geeignete Mittel. Der Kommerzienrat kümmerte sich gar nicht darum, wie oft und wie lange die beiden jungen Leute zusammen waren, oder was sie während ihres Alleinseins trieben. Auch die alte Base, die der Wirtschaft in Reusers Hause vorstand, zeigte keine Neigung, die Rolle einer Duenna bei der Tochter des Hausherrn zu spielen.

Reuser hatte sich von der Ehrenhaftigkeit Weilmanns hinlänglich überzeugt und dadurch wahrscheinlich genügende Bürgschaft, daß der Leutnant nicht über gewisse Schranken im Verkehr mit der Tochter hinausgehen werde. Die letztere hielt er wohl für verständig genug, alle Umstände zu erwägen, die sich einer Verbindung zwischen ihr und Weilmann entgegenstellen mußten.

Verstand und Liebe sind jedoch meistens gleichbedeutend mit zwei an entgegengesetzten Seiten an den Wagen gespannten Zugkräften. Das sollte sich denn auch in diesem Falle betätigen.

Weilmann wußte sich auf die Dauer am besten zu beherrschen. Indessen trugen dazu auch wohl die neuen Verhältnisse, in die er durch seine geheimgehaltenen Arbeiten gekommen war, mit bei. Weilmann hatte die ersten Früchte seiner Tätigkeit ohne Widerwärtigkeit eingeheimst. Doch den ersten guten Ernten folgte teilweiser Mißwuchs. Manche seiner Arbeiten fanden keinen Absatz, andre wurden nicht besonders bezahlt oder das Honorar ließ zu lange auf sich warten. Es blieb ihm nicht erspart, auch die Kehrseite des Literatentums kennen zu lernen.

Eltern und Brüder forderten dagegen, was sie anfänglich als Wohltat angenommen hatten, nun als ein Recht. Woher er dies Geld zu ihrer Unterstützung genommen hatte oder nahm, danach fragte niemand, und leider war er nicht imstande, die Fordernden durch Darlegung seiner Lage zurückzuweisen. Er hatte eben in seiner Freude zu weitgehende und zu sichere Hoffnungen bei ihnen erweckt. Um die drängenden Angehörigen zu befriedigen, blieb ihm nichts übrig, als neue Schulden zu machen. Er rechnete darauf, sie, wie schon einmal, durch günstigeren Absatz seiner Arbeiten tilgen zu können.

Weilmann hätte jetzt recht gut Hilfe bei Reuser suchen können. Doch er wünschte dies zu vermeiden, so lange es irgend anging. Wußte er doch, daß er dadurch in der Achtung des Fabrikherrn bedeutend sinken mußte, wenn auch nur insofern, als er etwas unternommen hatte, was er durchzusetzen nicht imstande war.

Das schlimmste für den Leutnant war dabei, daß ihn gerade die mißlichen Geschäfte, die er gegenwärtig machte, sehr oft zwangen, nach Berlin zu gehen. Er nahm zwar meistens zu diesem Zwecke auf kurze Zeit Urlaub nach der Landeshauptstadt, doch blieben seine Reisen nach Berlin nicht immer unbemerkt. Und so kam er denn in aller Stille in den Ruf, einer der kühnsten sogenannten Blockadebrecher von den Offizieren des Regiments zu sein.

Weilmanns bisheriger harmloser Frohsinn hatte durch all' dies in den letzten Monaten eine starke Verminderung erlitten. Dazu trat nun noch bei Beginn des Frühlings ein vollständig verändertes Benehmen, das Fräulein Luise ganz plötzlich gegen ihn an den Tag legte.

Luisens Kraft war im Kampfe gegen die aufsteigende Neigung zu Weilmann erschöpft. Die neuen Empfindungen, die in ihrem Herzen Raum gewonnen hatten, ließen sich nur selten, ohne üble Folge für den Gemütszustand hervorzurufen, unterdrücken. Luise wurde heftig, launenhaft und sehr reizbar, ja sogar schroff, abweisend, herrisch und streitsüchtig. Es war zeitweise gar nicht mit ihr auszukommen. Zwischen ihr und Weilmann trat daher mitunter Mißstimmung ein. Der Zustand des „Erzürntseins“ machte sich immer häufiger im Umgange der beiden sonst so gut gearteten jungen Leute geltend.

Für Weilmann wurde die Wendung seines Verhältnisses zu der jungen Dame neben den andern Widerwärtigkeiten, die ihm entgegentraten, bald unleidlich. Er hatte ja selbst zu kämpfen, um sich innerhalb der Schranken zu halten, welche Gewissenhaftigkeit und Ehrgefühl für ihn im Umgang mit Luise zogen. Er begann einzusehen, daß sein Verkehr im Hause Reusers eine Form annahm, die nur unerwünschte Ergebnisse herbeiführen konnte.

Der Leutnant nahm sich daher vor, jenes Haus nur noch zu besuchen, wenn er sicher war, den Hausherrn daheim zu finden, zugleich aber seine Besuche seltener werden zu lassen und dieselben endlich ganz aufzugeben.

Indessen sollte ein Ereignis eintreten, das die Stellung der beiden jungen Leute zueinander in einer für sie selbst überraschenden Weise vollständig klärte und bestimmte.

Eines Abends, um die gedachte Frühlingszeit, trat Luise mit der Idee hervor, in diesem Jahre Reitunterricht zu nehmen, und natürlich sollte Weilmann ihr Reitlehrer sein.

Der Leutnant erklärte sich zwar bereit, das gedachte wichtige Amt zu übernehmen, fügte jedoch auch hinzu, daß sich dem Wunsche der jungen Dame einige nicht so leicht zu überwindende Schwierigkeiten entgegensetzen dürften.

„Schwierigkeiten — und welche denn?“ fragte Fräulein Reuser verwundert.

„Zunächst fehlt es an einem Damenpferd, gnädiges Fräulein“, antwortete Weilmann. Jedes Pferd eignet sich nicht zum Anfangsunterricht für eine junge Dame.“

DR 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060221-12/fragment/page=0003
DFG

Vermischtes.

Gewerbe-Ausstellung Querfurt. Noch immer werden zu dieser Ausstellung aus hiesigem Kreise Aussteller zugelassen, zumal es dem Komitee der Ausstellung gelungen ist, die ehemalige Loge im „Hotel zum goldenen Stern" noch für Ausstellungszwecke zu erhalten. Diese wird z. Z. neu restauriert. Es ist zur Zeit fast eine jede Hauptbranche vertreten, wenn auch die Beteiligung in mancher Gruppe noch etwas schwach ist. Zur großen Freude wurde uns heute mitgeteilt, daß auch die Lehrlingsarbeiten-Ausstellung zahlreicher als erhofft beschickt werden wird. Anmeldeformulare für die Ausstellung von Altertümern sind wenig eingegangen. Es ist aber zu hoffen, daß auch diese Abteilung noch rechten Anklang findet. Fast alle Innungen haben bis jetzt ihre uralten Schriften, Innungsladen und dergl. angemeldet. Wie wir aus dem Inserat ersehen, findet die Platzverteilung erst am 22. Februar, Mittags 12 Uhr im Stern statt, da die Gruppierung der sämtlichen Anmeldungen erst nach dem 20. Februar vorgenommen werden kann.

Querfurt, 18. Februar. In der heute Nachmittag im Hotel zur Sonne stattgefundenen Besprechung der sämtlichen Innungsvorstände unseres Kreises wurden 1. Maurer- und Zimmermeister Wilhelm Meinecke-Nebra, 2. Barbier und Heilgehülfe Friedrich Seelig-Querfurt und 3. Fleischermeister Ernst Werner in Freyburg zur Wahl als Mitglieder der Handwerkskammer vorgeschlagen.

Laucha, 18. Februar. Der hiesige Viehmarkt war mit 96 Saug- und 40 Läuferschweinen beschickt. Der Handel war lebhaft; Saugschweine kosteten 37 bis 45 Mark das Paar. — Die hiesige Zuckerfabrik beendete am 15. Februar ihren diesjährigen Arbeitsabschnitt. Verarbeitet wurden 875792 Zentner Rüben, gegen 568310 Zentner im Vorjahre.

Merseburg, 17. Februar. Der Seminardirektor Schultat Gründler in Barby ist vom Herrn Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten vom 16. d. Mts. ab bei der hiesigen Königlichen Regierung mit der Vertretung des der Regierung in Trier überwiesenen Regierungs- und Schultats Dr. Schürmann beauftragt worden.

Ein neuer Reizstoff im Kaffee! Eine interessante Arbeit veröffentlicht Privatdozent Dr. E. Erdmann im „Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie", in welcher zum erstenmal der Nachweis erbracht wird, daß im Kaffee, speziell im Kaffeöl, Furfuralkohol, ein bedenklicher Giftstoff, enthalten ist. Die angestellten Versuche ergaben vor allem nachteilige Wirkung des Giftes auf die Atmung und auf die Körpertemperatur.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Musterungsgeschäft** wird für die Stadt **Nebra** am

Freitag, den 30. März 1906, Vormittags 10 Uhr,
im Ratskeller hierselbst

abgehalten. Es sind dabei alle **wehrpflichtigen Personen, welche im Jahre 1886 und früher geboren,** bisher aber weder ins stehende Heer eingestellt, noch durch eine endgültige Entscheidung einer Ober-Ersatz-Kommission von der Gestellungspflicht befreit worden sind, zur Vorstellung zu bringen.

Nichtbefolgung der Vorladung von Seiten der Militärpflichtigen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Gestellungspflichtige, welche, nachdem die Ortsbehörden die Rekrutierungsstammrollen eingereicht haben, noch zugezogen sind, müssen ebenfalls zur Vorstellung gebracht werden.

Ist ein Pflichtiger am Erscheinen durch Krankheit verhindert, so muß darüber ein Attest des Kreisarztes oder ein von einem anderen Arzt ausgestelltes und von der Polizeibehörde beglaubigtes Zeugnis beigebracht werden.

Der Anstand erheischt es, daß die Militärpflichtigen in durchaus reinlichem Zustande vor der Ersatz-Kommission erscheinen.

Die **Reklamationen sind schriftlich** anzubringen **und spätestens bis zum 25. Februar d. J. früh in doppelter Ausfertigung** bei dem Herrn Landrat einzureichen. Sie sind nach dem auf Seite 31 des Regierungsamtsblattes von 1860 vorgeschriebenen Muster aufzustellen, letztere sind in der Schneiderschen Buchhandlung zu Querfurt sowie beim Buchdruckereibesitzer Stiebitz und Buchbindermeister Peter hier zu haben Die §§ 32 und 33 der deutschen Wehr-Ordnung enthalten die nötigen Bestimmungen.

In allen Reklamationsfällen müssen die Angehörigen, auf deren Gesundheitszustand hin reklamiert wird, im Gestellungstermine mit anwesend sein; Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind, und dies, sowie die Arbeits- und bezw. Aufsichtsunfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des Königl. Kreisarztes nachgewiesen wird. Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Beteiligten solche bis zu dem angesetzten Termine oder ausnahmsweise spätestens zum Musterungsgeschäfte anbringen. Spätere Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben erst nach Beendigung des Musterungsgeschäfts entstanden ist.

Ueber äußerlich nicht sichtbare gebrechen an Militärpflichtigen, als Taubheit, Blödsinn, Epilepsie usw. müssen Atteste des Kreisarztes oder andernfalls beglaubigte Bescheinigungen des Ortsgeistlichen, Schullehrers oder Ortsvorstandes beigebracht werden, außerdem hat der angeblich an Epilepsie leidende Militärpflichtige drei glaubhafte Zeugen hierfür im Musterungstermine zu stellen.

Nebra, den 10. Februar 1906.

Der Magistrat.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 23. Februar 1906, nachmittags 4 Uhr.

Vorlagen:

1) Erstattung des Verwaltungsberichtes für 1905.
2) Haushaltungspläne für 1906.

Nebra, den 18. Februar 1906.

Der Stadtverordnetenvorsteher
Waldemar Kabisch.

Von der früheren Maschinenfabrik und Eisengießerei A.-G. übernommenen

Hand- und Göpel-Dreschmaschinen, Göpel, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen und diverse andere landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, teils neu und teils gebraucht,

aber gründlich repariert gibt, um damit zu räumen, zu außergewöhnlich **billigen Preisen** ab

Eisenwerk Roßleben, Aktien-Gesellschaft,

Roßleben a. d. Unstrut.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an das diesjährige Musterungsgeschäft wird an den in unserer Bekanntmachung vom 10. Februar 1906 angegebenen Tage am **30. März 1906** die **Klassifikation der Reservisten, Landwehrleute, Ersatz-Reservisten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen** stattfinden.

Nach den Bestimmungen der deutschen Wehrordnung vom 22. Juli 1901 dürfen für den Fall der Mobilmachung Reservisten und Ersatz-Reservisten hinter die letzte Jahresklasse der Reserve bezw. Ersatz-Reserve und der Landwehr zweiten Aufgebots, Mannschaften der Landwehr aber hinter die letzte Jahresklasse der Landwehr ersten bezw. zweiten Aufgebots und die ausgebildeten Landsturmpflichtigen hinter die letzte Jahresklasse ihres Aufgebots aus folgenden Gründen zurückgestellt werden:

a. wenn ein Mann als der einzige Ernährer seines arbeitsunfähigen Vaters oder seiner Mutter bezw. seines Großvaters oder seiner Großmutter, mit denen er dieselbe Feuerstelle bewohnt, zu betrachten ist und ein Knecht oder Geselle nicht gehalten werden kann, auch durch die der Familie bei der Einberufung gesetzlich zustehende Unterstützung der dauernde Niedergang des elterlichen Hausstandes nicht abgewendet werden könnte.
b. wenn die Einberufung eines Mannes, der das 30. Lebensjahr vollendet hat, und Grundbesitzer, Pächter, Gewerbetreibender oder Ernährer einer zahlreichen Familie ist, den gänzlichen Verfall des Hausstandes zur Folge haben und die Angehörigen selbst bei dem Genusse einer gesetzlichen Unterstützung dem Elende preisgeben würde.
c. wenn in einzelnen dringenden Fällen die Zurückstellung eines Mannes, dessen geeignete Vertretung auf keine Weise zu ermöglichen ist, im Interesse der allgemeinen Landeskultur und der Volkswirtschaft für unabweislich notwendig erachtet wird.

Die fraglichen Zurückstellungsanträge sind **spätestens bis zum 25. Februar 1906 früh** in doppelter Ausfertigung auf den vorgeschriebenen Formularen (rotes Papier) welche von der Schneider'schen Buchhandlung in Querfurt zu beziehen sind und mit unserer Begutachtung versehen bei dem Herrn Landrat einzureichen.

Jeder Antrag muß von drei Reservisten oder Wehrleuten, welche indes nicht selbst Reklamanten sein dürfen, beglaubigt sein. Dieselben haben die Richtigkeit der angegebenen Verhältnisse, sowie die Notwendigkeit der Zurückstellung durch ihre Namensunterschrift zu bescheinigen. Den Reklamanten ist es freigestellt, im Prüfungstermine zu erscheinen.

Anträge, die nicht bis zum festgesetzten Termine oder nicht nach dem bestimmten Formulare eingehen, haben wenig Aussicht auf Berücksichtigung. Reklamanten, welche ihre Gesuche auf den mangelhaften Gesundheitszustand ihrer Angehörigen gründen, haben dieselben mit zur Stelle zu bringen. Ausnahmen hiervon sind nur dann zulässig, wenn die Angehörigen durch schwere Krankheit pp. am Erscheinen verhindert sind und dies sowie die Arbeits- und bezw. Aufsichtsunfähigkeit der betreffenden Personen durch ein Attest des Kgl. Kreisarztes nachgewiesen wird.

Nebra, den 16. Februar 1906.

Der Magistrat.
Strauch.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Vereins-Versammlung

Freitag, den 23. Februar, nachmittag 2½ Uhr,
im Gasthofe **„zur Unstrutbahn"** in **Carsdorf.**

Tagesordnung:

1) Geschäftliches, Rechnungslegung, kurzer Jahresbericht.
2) **Die Rede des Reichskanzlers im deutschen Landwirtschaftsrate.**
3) Rationeller **Gerstenbau.** Ref. Herr Oekonomierat **Garcke-Wittgendorf.**
4) **Sauggasmotoren als landwirtschaftliche Betriebskraft.** Ref. Herr Oberingenieur **Dunker-Hannover.**
5) **Anstreichmaschinen und Hederichspritzen.** Ref. Herr **Hörenz-Halle.**

Gäste willkommen.

Eröffnung des Saatmarktes 11 Uhr vormittags.

Das Vereinsdirektorium.
von Helldorff.

Gewerbe-Ausstellung zu Querfurt.

15.—20. III. 1906.

Anmeldungen und Bestimmungen wolle man sofort vom Bureau der Ausstellung **Querfurt, Merseburgerstr. 15, (Kaufmann Jäckel)** verlangen und **spätestens bis zum 20. d. M.** zurücksenden.

Platzverteilung findet **am 22. d. M., 12 Uhr im Stern** statt.

Das Komitee.

Realgymnasium mit Realschule zu Naumburg a. S.

Das **neue Schuljahr** beginnt Donnerstag den 19. April. **Anmeldungen** neuer Schüler werden schriftlich oder mündlich entgegengenommen, geeignete Pensionen gern empfohlen.

Naumburg a. S., den 12. Februar 1906. **Fischer,** Direktor.

2000 Stück (2, 3 und 4 Pfg.) Zigaretten

versende direkt und **portofrei** gegen Voreinsendung von Mk. 25,—.
5 Sorten, je 20 Stück „ „ „ „ „ 1,50.

Gegründet 1880. **Zigarettenfabrik „Mikado", Dresden A.**
Handelsgerichtl. eingetragene Firma.

Königl. Preuß. Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 214. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.

¼ und ⅛ Lose 214. Lotterie habe ich wieder abzugeben.

Nebra. Waldemar Kabisch.

Husten, Keuchhusten, Katarrh,
beseitigt in kurzer Zeit
Bodins Fenchelhonig,
Bodins schwarzer Johannisbeersaft.
Seit vielen Jahren außerordentlich bewährt.
Flasche 30 und 50 Pfg.

Walter Gutsmuths.

Barbier- u. Friseur-Lehrling

sucht zu Ostern **Ernst Bose, Freyburg U.**

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau und unserer guten Mutter, fühlen wir uns gedrungen, allen denen herzlichen Dank zu sagen, die ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und sie zur letzten Ruhe geleiteten. Besonders Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostreichen Worte am Grabe und Herrn Dr. med. Obly für seine Bemühungen, uns die Teure am Leben zu erhalten. Möge der Herr allen ein reicher Vergelter sein.

Die trauernden Hinterbliebenen:
A. Müller und Kinder.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060221-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 15. | Nebra, Mittwoch, den 21. Februar 1906. | 19. Jahrgang.

Loubets sieben Jahre.

Loubet legte am 18. d. die Regierungsgewalt in die Hände Fallières und kehrt ins Privatleben zurück, wie er sagt und wie seine Freunde behaupten, mit großer Freude.

Seine Wahl zum Staatsoberhaupt fiel in die so unruhige Zeit des Dreyfus-Handels, demgegenüber er sich stets stillschweigend und zurückhaltend gezeigt hatte. Bei der Beerdigung Felix Faures griff der Nationalist Deroulede dem Pferde des Generals Roget in die Zügel, um ihn ins Elysee zu senden. Kurze Zeit nachher beim Wettrennen zu Auteuil kletterte der Monarchist Castellane auf die Bühne und zerschlug den Hut des Präsidenten.

Nach und nach aber gewöhnte man sich an den schweigsamen Mann, dessen einziges Bestreben war, die Republik zu verteidigen.

Die Präsidentschaft des Scheidenden war innerpolitisch keine besonders glückliche. Soziale Gesetze kamen vom 18. Februar 1899 bis 18. Februar 1906 wenig oder gar keine zustande. Das hinderte allerdings Loubet nicht, bei der Eröffnung der Jahrhundertausstellung die Erhabenheit der Arbeit hervorzuheben. Die Ausstellung war der einzige Lichtpunkt seit dem Bestehen der republikanischen Verteidigung. Minister Trouillot hebt hervor, daß trotz der politischen Kämpfe der Aufschwung der Industrie keinen Rückschlag erlitt; Frankreich habe viel gearbeitet und der Reichtum nehme zu.

Wenn die Politik, durch die Lage im Innern gedrängt, häufig ihre Zuflucht zu Ausnahmegesetzen nehmen mußte, dem wirtschaftlichen Aufschwung nicht nachteilig war, so hat Loubets Präsidentschaft durchaus kein Verdienst daran.

Die auswärtige Politik der sieben Loubetschen Jahre war von rein französischem Standpunkt aus betrachtet, erfreulicher als die innere Politik, aber auch sie hat ihre Schattenseiten. Besuche ausländischer Monarchen — König von Spanien, König von England, König von Italien usw. — bildeten wirkliche Triumphzüge für Loubet. Und was die Hauptsache ist: diese Höflichkeitsschwäche hatte auch diplomatische Erfolge. Schiedsverträge wurden mit verschiedenen Mächten abgeschlossen; das Bündnis mit Rußland wurde bekräftigt, allerdings auch mit neuen französischen Milliarden weiter zementiert. Auf die Faschodawunde legte England das Heftpflaster der Entente cordiale und das Abkommen vom 9. April 1904. Das Abkommen hat allerdings Frankreich und wohl auch Loubet selbst seither schon viel des Weh und Ach gebracht. Die aus ihr entstandene Marokko-Angelegenheit ist ein Beweis dafür.

Sie zeigt, daß die auswärtige Politik Loubets trotz aller friedlichen Trinksprüche im In- und Auslande, trotz aller beruhigenden und beschwichtigenden Versicherungen eine überaus gefahrvolle war. Die von Delcassé geförderte Politik der Isolierung Deutschlands hieß Loubet gut, denn es steht fest, daß er den früheren Minister des Auswärtigen in Schutz nahm. Im letzten Augenblick erst ließ er den Schützling fallen.

Im großen und ganzen darf man sagen, daß Loubet im vollen Sinne des Wortes der Vertreter der französischen Verfassung war. Sagte er doch häufig selbst, wenn man ihm über manche Regierungsmaßregeln im vertraulichen Kreise Vorstellungen machte: „Ich habe alles unterzeichnet."

Hätte er anstatt bloß abzuraten und zu ermahnen, den Mut gehabt, seine Präsidentschaft in die Wagschale zu werfen, wenn es sich um wichtige Fragen handelte, so wäre der französischen Regierung manche unangenehme Erfahrung erspart geblieben. Es ist bekannt, daß Loubet, wenn auch kein Freund Deutschlands, so doch ein zur Versöhnung geneigter Gegner war, dem Revanchegedanken und Furcht vor der Erstarkung Deutschlands nicht den Blick dafür trüben konnten, daß den beiden Völkern, wenn einmal wirklicher Friede sein holdes Band um sie geschlungen hat, die Welt gehört. Aber wenn der Repräsentant des „geschlagenen Frankreich", das Oberhaupt der „großen Nation" jemals gewagt hätte, von Amts wegen einen solchen Gedanken zu äußern — hätte er ihn den Präsidentenstuhl gekostet. Und Loubet, dem viele Monarchen huldigten, saß gern im Elysee! So verschanzte er sich denn in allen Fragen von Wichtigkeit hinter die Mehrheit; so kam es, daß er mit nur drei Kabinetten bequem in sieben Jahren auskam. So kam es, daß er „alles unterzeichnete". —

Im Jahre 1900 wurde in den Kabaretts auf dem Montmartre zu Paris häufig ein Chanson auf Herrn Loubet gesungen mit dem Refrain: „Le bon Emil". In der Tat! Das war er: Der gute Emil. Und mit ruhigem Gewissen darf er seinem Nachfolger die Zügel der Regierung übergeben mit den Worten, die der Leitstern seiner Präsidentschaft waren: Ich habe alles unterzeichnet. Sie zeigen den vorsichtigen Staatsmann in seiner Größe und in seinen Schwächen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Freitag die Etatsberatung fort. Die ganze Sitzung wurde noch ausgefüllt mit Erörterungen über die Weinfrage auf Grund der zum Kapitel „Reichsgesundheitsamt" beim Etat des Reichsamts des Innern eingebrachten Resolutionen. Gegen die von dem Abg. Grafen Kanitz (kons.) empfohlene Weinsteuer erklärten sich fast alle Parteien. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte sich persönlich für die Herbeiführung einer hauptamtlichen scharfen Kontrolle, bezeichnete diese aber als einstweilen aussichtslos, weil Preußen wahrscheinlich nicht jetzt schon von seiner eben erst eingeführten ehrenamtlichen Kontrolle abgehen werde. Zu den zwei bereits vorliegenden Resolutionen beantragte das Zentrum noch eine dritte betr. Einstellung hauptamtlicher Kontrollbeamter. Die Zahl der Redner war eine sehr große. Abg. Blankenhorn (nat.-lib.) und Abg. Schmidt (frs. Vp.) meinten, daß durch die vielen Anklagen gegen die Weinhändler nicht nur diese, sondern auch die Winzer schwer geschädigt werden würden.

Am 17. d. wird zunächst der Gesetzentwurf betr. Ausgabe von Reichsbanknoten zu 50 und 20 Mk. in dritter Lesung angenommen. Das Haus setzt darauf die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Kapitel „Gesundheitsamt" fort.

Abg. Hue (soz.) wünscht Auskunft über die Maßnahmen, die gegen die Genickstarre im Ruhrrevier ergriffen worden sind. Es wäre wünschenswert, dort von Reichs wegen ein bakteriologisches Institut zu errichten, das in dem dicht bevölkerten Ruhrbecken überaus segensreich wirken könnte. Redner bemängelt sodann die langsame Arbeit in bezug auf die Erforschung der Wurmkrankheit und behauptet, daß gerade auf den als Muster geltenden Kruppschen Werken die schwersten Unfälle und die meisten Erkrankungen vorkommen. Das Olbassin in dem Preßbau verbreitet einen pestilenzartigen Geruch, der wiederholt Ohnmachtsanfälle bei den Arbeitern hervorgerufen hat.

Abg. Schmid-Immenstadt (Zentr.) wünscht schärfere Handhabung des Margarinegesetzes.

Abg. Paasche (nat.-lib.): Ich möchte hier auf ein Thema zurückkommen, das seit Jahren vom Abg. Müller besprochen worden ist, nämlich das der Geheimmittel. Wir haben eine Liste von sogenannten Geheimmitteln, deren Ankündigung strafbar ist. Darunter befinden sich jedoch eine Anzahl unschuldiger Mittel, deren Verkauf zwar den Apothekern gestattet, deren Anpreisung in den Zeitungen jedoch unter strenge Strafe gestellt ist. Das ist ein unhaltbarer Zustand und wohl nicht mit dem Gewerberecht vereinbar. Nur schädliche und schwindelhafte Heilmittel sollten vom Verkauf und von Ankündigung in Zeitungen ausgeschlossen sein. Es empfiehlt sich reichsgesetzliche Regelung dieser Materie. Zum Schluß möchte ich noch Herausgabe eines Reichsviehseuchengesetzes empfehlen, um den gefährlichen Krankheiten, wie Blattern usw. erfolgreich entgegenzutreten.

Abg. Burckhardt (wirtsch. Vgg.) führt Beschwerde, daß das Bleigesetz auf Krüge mit Zinkdeckeln, die einen kleinen Bleizusatz haben, angewendet werde: dadurch wird die bezügliche Industrie schwer geschädigt. Auch gewisse gesundheitspolizeiliche Vorschriften, wie die Vorschrift, die Dunggruben zu zementieren, sind namentlich für die kleinen Bauern im Westerwald sehr lästig.

Abg. Wolff (wirtsch. Vgg.) wünscht weitere Einschränkung der Bestimmungen über den Verkehr mit Essigessenz.

Abg. Frölich (wirtsch. Vgg.) spricht sich gegen den Impfzwang aus.

Von den Abgg. Dahlem und Burckhardt ist eine Resolution eingegangen, in der die verbündeten Regierungen ersucht werden, anzuordnen, daß die Herstellung von Bierkrugdeckeln aus einer Mischung von Zinn mit mehr als 10 Prozent Bleigehalt nicht als unter das Bleigesetz fallend zu betrachten ist, wenn die Deckelkrüge nachweislich zur Ausfuhr nach außerdeutschen Ländern bestimmt sind.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.) tritt dem Abg. Frölich entgegen und empfiehlt eine reichsgesetzliche Regelung der Geheimmittelfrage.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Bekämpfung der Genickstarre ist Sache der Einzelstaaten. Über die Wurmkrankheit wird morgen oder übermorgen dem Reichstage eine Denkschrift zugehen. Über den weiteren Gang der Verhandlungen, werde ich den einzelstaatlichen Regierungen Berichte zugehen lassen, die dann das Erforderliche ihrerseits veranlassen werden. Über den Verkauf von Essigessenz ist eine Verordnung ausgearbeitet worden, wonach der Verkauf von Flaschen unter einem Liter verboten ist. Die Flaschen dürfen auf 100 Teile Wasser nicht mehr als 15 Teile Essenz enthalten. Eine Nachprüfung der Geheimmittelliste erfolgt von Zeit zu Zeit. Im übrigen wäre uns ein Gesetz darüber auch lieber, da wir dann der Verantwortung enthoben wären. Ein Reichsviehseuchengesetz ist fertiggestellt, es wird sich aber empfehlen, es erst im nächsten Jahre in Angriff zu nehmen. Dem Beschluß betr. Bierkrugdeckel wird man kaum stattgeben können. Selbstverständlich werden wir jeder Gefahr einer Schädigung der Gesundheit durch das Impfen vorbeugen. Daran ist aber nicht zu denken, daß jemals der Impfzwang beseitigt wird.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (wirtsch. Vgg.) erklärt sich ebenfalls gegen den Impfzwang.

Präsident des Gesundheitsamtes Geheimrat Bumm teilt aus der demnächst erscheinenden Denkschrift einige Angaben über die Wurmkrankheit mit, die sich im wesentlichen nur auf die Zechenbetriebe des Oberbergamtsbezirks Dortmund erstreckt. Die Einstellung der Berieselung der Gruben ist mit Rücksicht auf die Explosionsgefahr ausgeschlossen. Es hat sich bis jetzt übrigens ein ganz merkbarer Rückgang der mit Wurmkrankheiten Behafteten ergeben, nämlich von 36,1 Prozent im Jahre 1902 auf 6,1 Prozent im Jahre 1904. Eine Abänderung des Bleigesetzes kann das Gesundheitsamt nicht eintreten lassen. Als zur Beratung der Frage des Impfzwanges mehrere Impfgegner zu einer Konferenz im Reichsgesundheitsamt eingeladen wurden, lehnten sie ab. Was soll man aber dazu sagen, wenn einige Impfgegner den Müttern empfehlen, die Impfwunde auszusaugen oder nasse Erde darauf zu legen! Ich kann vor solchen Dingen nur dringend warnen. Im übrigen geht man jetzt auch in England daran, den Impfzwang einzuführen.

Nach weiterer Debatte werden das Kapitel „Gesundheitsamt" und die dazu gestellten Resolutionen über die Weingesetzgebung angenommen, ebenso das Kapitel „Biologische Anstalt".

Beim Kapitel „Patentamt" fordert Abg. von Oldenburg (kons.) eine Besserstellung der expedierenden Sekretäre.

Auf Anregung des Abg. Lattmann (wirtsch. Vgg.) äußert Staatssekretär Graf Posadowsky Bedenken gegen eine Änderung des Patentgesetzes.

Das Kapitel wird darauf bewilligt.

Es folgt die Beratung des Kapitel 13 a (Reichsversicherungsamt).

Abg. Körsten (soz.) führt Beschwerde über die Praxis der Berufsgenossenschaften, die Renten möglichst herabzusetzen. Jetzt sei der Vertrauensarzt maßgebend und nicht das Gesetz. Trotzdem die Renten fortgesetzt verkürzt werden, hat man sich im preußischen Abgeordnetenhause bemüßigt gesehen, für eine Abschaffung der kleinen Renten unter 20 Prozent einzutreten.

Staatssekretär Graf Posadowsky nimmt die Berufsgenossenschaften gegen die Angriffe des Vorredners in Schutz. Es treten viele Bewerber um Renten auf, die unberechtigte Ansprüche erheben und von zweifelhaften Elementen dabei unterstützt werden, die sich aus dieser Tätigkeit einen Beruf machen. Eines Vertrauensarztes können doch die Berufs- [illegible]

[illegible] Bürgerlichen und einem Sozialdemokraten statt, bei der die Wahl des ersteren so gut wie sicher ist. Im vorigen Landtag standen acht Bürgerliche und acht Sozialdemokraten einander gegenüber.

Frankreich.

*Am 18. d. sind die sieben Jahre des Herrn Loubet um, der neugewählte Präsident der französischen Republik, Fallières, tritt sein Amt an. Am Freitag führte Präsident Loubet zum letzten Male den Vorsitz im Ministerrate. Er dankte den Ministern mit bewegten Worten für ihre Mitarbeit und drückte den Wunsch aus, das Kabinett sein Werk fortsetzen zu sehen. Ministerpräsident Rouvier erinnerte daran, wie nützlich die sieben Jahre der Präsidentschaft Loubets dem Lande gewesen seien und welche Wohltaten sie der Republik gebracht haben. Er fügte hinzu, Loubet werde bei seinem Zurücktreten mit der Liebe seiner Mitbürger zugleich auch die Wertschätzung aller fremden Regierungen mit sich nehmen.

*Der Senat nahm den russisch-französischen Handelsvertrag an.

England.

*Einen Protest gegen die Verheiratung der Prinzessin Ena von Battenberg an König Alfons von Spanien hat der „Protestantische Bund des Britischen Reiches" an König Eduard gerichtet. Der König wird darin aufgefordert, seine Einwilligung zu der Heirat zu versagen.

*Im Hinblick auf die letzten Erklärungen Balfours zur Tariffrage hielt die liberale Vereinigung der City eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, die frühere Entscheidung aufzuheben und einen Gegenkandidaten gegen Balfour aufzustellen.

Dänemark.

*Die feierliche Beisetzung des Königs Christian hat am Sonntag in Roskilde in der programmäßigen Weise stattgefunden. Anwesend waren unter anderm Kaiser Wilhelm, König Haakon, König Georg von Griechenland und andre verwandte Fürstlichkeiten. Nur der Schwiegersohn, König Eduard, fehlte.

Schweden.

*Zwischen Schweden und Norwegen droht ein Konflikt, da schwedische Renntiere infolge der Hungersnot Nahrung auf norwegischem Gebiet suchen! In der schwedischen Presse herrscht große Entrüstung darüber, daß im norwegischen Regierungsblatt vorgeschlagen wurde, solche Renntiere zu erschießen!

Spanien.

*Aus Algeciras ist tatsächlich Neues nicht zu berichten. Die vertraulichen Verhandlungen dauern indessen fort und so weit man privaten Gerüchten glauben darf, nimmt alles seinen glatten Verlauf.

Rußland.

*Die Klagen über die Hungersnot im Innern Rußlands mehren sich täglich. Die ursprünglich angewiesenen Mittel zur Linderung des Elends der Landbevölkerung haben sich längst als zu klein erwiesen. Infolgedessen sind der Verpflegungskommission unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers des Innern Watatzi neue Geldmittel angewiesen worden. Die im ganzen neu angewiesenen Summen zur Linderung der Hungersnot betragen 1½ Mill. Rubel.

*Die Frage des allgemeinen Elementar-Unterrichts in Rußland ist vom Ministerrat bejahend entschieden worden.

*Der Minister des Innern Durnowo hat den Gouverneuren befohlen, die rückständigen Semstwosteuern mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zwangsweise beizutreiben. Die Rückstände betrugen schon im Jahre 1902 20 Millionen Rubel und sind gegenwärtig dermaßen angewachsen, daß den Semstwos finanzielle Zerrüttung droht.

*Wie aus Sebastopol gemeldet wird, sollen 200 Matrosen, die wegen Teilnahme an den Meutereien bis jetzt in Haft gehalten wurden, unter die Mannschaften verschiedener Kriegsschiffe verteilt, und, falls sie binnen sechs Monaten sich nichts zuschulden kommen lassen, freigelassen werden. Wegen dieser Maßnahme, die den Aufenthalt auf einem Kriegsschiff als ein Strafmittel behandelt, macht sich unter der Mannschaft eine gewisse Gärung bemerkbar. Leutnant Schmidt ist in der Festung Otschakow geistig erkrankt; er hat schon tagelang keine Speise zu sich genommen. Seine Verteidiger bitten erneut um gerichtliche Untersuchung seines Geisteszustandes.

Balkanstaaten.

*Die russische Botschaft verlangt energisch bei der Pforte Zahlung der rückständigen Kriegsentschädigungen, 24 000 Pfund vom 1. Januar v., 16 000 Pfund vom 1. Januar d. Die jährlich zu zahlende Rate beträgt 360 000 Pfund.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219060221-12/fragment/page=0005
DFG